

Hybride Identität und Zugehörigkeit bei Geflüchteten - Mentoring-Beziehungen im Kontext adoleszenter Ablösung und Neu-Identifikation

Irina Dannert* & Juliana Alina Ebers**

Abstract.

For refugees in adolescence, the "consolidation of identity" involves special challenges: The need to detach from familial objects and from home are undergone at the same time as a re-identification with external objects within a society that they experience as foreign and in which they are marked as foreigners. The goal of identity development here is the formation of a hybrid identity. This requires a relatedness between the inner and the outside as well as points of reference, i.e. individuals outside the primary family who are available as identification objects. A space for negotiation of their own identification processes must be made possible. The experience of loss, potential traumatic experiences and those of structural discrimination make detachment and re-identification and thus productive identity development more difficult. Institutional mentoring projects can create a framework for orientation for young refugees, which can have a positive effect on their development and identity formation. Mentoring can facilitate a relationship based on acknowledgement and reciprocity, and provide a point of reference to a society they feel as foreign. Through the relationship between the mentor and the mentee, a sense of belonging can be created and a relationship between the inner and the outside can be established through a first opportunity of contact. However, one of the prerequisites to support the productive development of adolescents and the experience of a hybrid identity, is that power dynamics are addressed, tensions endured, and that there is space for emotions such as grief and anger as well as negotiation processes in the relationship dynamics. Mentors can fulfill certain relationship requirements and desires in their role variations, but they cannot replace parents or the peer group.

Palabras clave.

Refugees, adolescence, hybrid identity, mentoring, belonging

Abstrakt.

Für Geflüchtete im Jugendalter stellt die „Festigung der Identität“ besondere Herausforderungen dar: Das Bedürfnis, sich von familiären Objekten und von der Heimat zu lösen, erfährt gleichzeitig eine Re-Identifikation mit fremden Objekten innerhalb einer als fremd und fremd erlebten Gesellschaft in denen sie als Ausländer gekennzeichnet sind. Ziel der Identitätsentwicklung ist hier die Bildung einer hybriden Identität. Dazu bedarf es einer Bezogenheit zwischen Innen und Außen sowie Bezugspunkten, also Personen außerhalb der primären Familie, die als Identifikationsobjekte zur Verfügung stehen. Ein Raum zur Aushandlung eigener Identifikationsprozesse muss ermöglicht werden. Verlusterfahrungen, potentielle traumatische Erfahrungen und solche struktureller Diskriminierung erschweren Ablösung und Wiederidentifikation und damit eine produktive Identitätsentwicklung. Institutionelle Mentoring-Projekte können einen Orientierungsrahmen für junge Geflüchtete schaffen, der sich positiv auf ihre Entwicklung und Identitätsbildung auswirken kann. Mentoring kann eine auf Anerkennung und Gegenseitigkeit basierende Beziehung ermöglichen und einen Bezugspunkt zu einer als fremd empfundenen Gesellschaft bieten. Durch die Beziehung zwischen Mentor und Mentee kann ein Zugehörigkeitsgefühl entstehen und durch eine erste Kontaktmöglichkeit eine Beziehung zwischen Innen und Außen hergestellt werden. Eine der Voraussetzungen, um die produktive Entwicklung von Jugendlichen und das Erleben einer hybriden Identität zu unterstützen, ist jedoch, dass Machtdynamiken thematisiert, Spannungen ausgehalten und Emotionen wie Trauer und Wut sowie Aushandlungsprozesse Raum gegeben wird in der Beziehungsdynamik. Mentorinnen und Mentoren können in ihren Rollenvariationen bestimmte Beziehungsanforderungen und -wünsche erfüllen, aber sie können weder die Eltern noch die Peergroup ersetzen.

Schlüsselwörter.

Flüchtlinge, Jugend, hybride Identität, Mentoring, Zugehörigkeit

* M.Sc. Psychologie. E-mail: dannert@sigmund-freud-institut.de

** M.Sc. Psychologie. E-mail: alina.ebers@xenion.org, alinaebers@yahoo.com



1. Adoleszenz, Separations- und Integrationsprozesse unter Fluchtbedingungen

Adoleszenz, Separations- und Integrationsprozesse unter Fluchtbedingungen

Die Adoleszenz beschreibt die „Lebensphase psychischer und sozialer Veränderungen vom Ende der Kindheit bis zum Erwachsensein“ (King, 2009: 2). Als eine Zeit des Übergangs, hat sie einen krisenhaften Charakter und stellt hohe Anforderungen an die individuelle Entwicklung. Die Adoleszenz sollte für die sich Entwickelnden einen *psychosozialen Möglichkeitsraum* darstellen, der „jene weitergehenden psychischen, kognitiven und sozialen Separations-, Entwicklungs- und Integrationsprozesse zulässt, die mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen *Individuierung* im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontexten in Zusammenhang stehen“ (King, 2013: 39).

Für den:die Adoleszente:n besteht die Notwendigkeit, sich emotional von den „internalisierten frühen Objekten abzukoppeln“, was, „gepaart mit den für diese Periode charakteristischen Triebaufwallungen, zu einer gewissen Instabilität des Ich führt“ (Akthar, 2014: 76). Die mit der Adoleszenz einhergehenden Separations- und Integrationsprozesse bringen die „Frage der Identität noch einmal mit voller Macht an die Oberfläche“ (Akthar, 2014: 76), der Konsolidierung der (Ich-) Identität kann in der Adoleszenz ein wesentlicher Platz zugewiesen werden.

Die Abwendung von den Eltern und der Abzug libidinöser Besetzung führt dabei auch zu einer Erschütterung der Über-Ich-Struktur. „Es findet eine beharrliche Abkoppelung vom früheren elterlichen, in Form des Über-Ich internalisierten, Diktat statt (Akthar, 2014: 76). Gleichmaßen besteht eine hartnäckige Abhängigkeit von den Werten der Peergroup (Akthkar, 2014: 76). Folglich spielt sich der Konflikt, der mit der Ablösung einhergeht, nicht ausschließlich zwischen Ich und Es, sondern insbesondere zwischen dem Ich und dem Über-Ich ab. Insgesamt kommt der Abzug der libidinösen Besetzung dem Verlust eines Liebesobjektes, welcher betrauert werden muss.

Adoleszente Transformationsprozesse und das Leben im Exil

Inwieweit sich die Adoleszenz wie ein Möglichkeitsraum gestaltet, hängt zum einen von zuvor (un-) bewältigten inneren Konflikten und zum anderen von den „äußeren Bedingtheiten“ wie den konkreten Lebensbedingungen und der Beziehungsgestaltung zu äußeren Objekten ab. Da sich die Adoleszenz „in intensiver Verschränkung der äußeren Lebensveränderungen und der inneren Entwicklungsprozesse (Salge, 2013: 4) vollzieht, ist der adoleszente Transitionsprozess nicht allein abhängig vom Inneren sondern steht auch in einer Wechselwirkung mit sozialen Positionen, wie dem „sozialen Feld,



Schicht, Klasse, Milieu, kultureller Umgebung und schließlich dem Geschlecht“ (King, 2013: 25). Geflüchtete Adoleszente stehen nicht nur vor der Herausforderung sich von frühkindlichen Identifikationen abzulösen und die alten Liebesobjekte zugunsten von nicht familialen Objekten aufzugeben (Erdheim, 1995), sondern sich in einem für sie neuen gesellschaftlichen Rahmen zu orientieren und sich zugehörig zu fühlen, „in einer Gesellschaft, die ihnen den Status der Zugehörigkeit verweigert“ (Özdaglar 2015: 209). So wird bei Fatima*, einer jungen Frau aus Pakistan, im Rahmen der Narration ihrer Lebensgeschichte, der Wunsch und das Ringen um eine soziale Anerkennung und ein Angenommen-Sein deutlich.

„ja also ich wurde nicht direkt gemobbt, vielleicht auch direkt, vielleicht nicht, ich weiß es nicht (.)¹ Also ich hab es auch damals nicht verstanden ob Leute das aus Spaß meinen oder nicht und besonders hab ich mich auch deshalb äh so ähm äh also war es für mich traurig, dass ich/ äh für mich war das damals so und ich glaub das immer noch, dass Leute wollten mit mir keine Freunde sein (2)² ähm und sie vielleicht ähm erst/ also für mich war des dann immer okay (.) Ja Leute sind mit mir keine Freunde, weil sie sehen, dass ich anders ausseh und das ich ein Kopftuch trage und das ich die Sprache nicht spreche oder zu wenig spreche“ (Fatima)*

Fatima* bringt ihre nicht erfolgreiche Suche nach freundschaftlichen Objekten eindeutig mit ihrer Erfahrung, als fremd und nicht zugehörig markiert zu werden, in Verbindung.

1 Pausen bis zu einer Sekunde werden mit (.) angegeben.

2 Bei Pausen die länger als eine Sekunde andauern, ist die Länge der Pausen angegeben. (2) bedeutet, dass eine Pause von 2 Sekunden besteht.

Akhtar (2014) beschreibt den Adaptionsprozess nach einer Flucht als *dritte Individuation*, gefolgt auf die erste Individuation in der frühesten Kindheit und die *zweite Individuation* (Blos, 1967) in der Adoleszenz. Bei adoleszenten Geflüchteten fallen dementsprechend zwei zu bewältigende Individuationsprozesse zusammen. Zur Durcharbeitung der Loslösung in der Adoleszenz bedarf es zum einen soziale und gesellschaftliche Anerkennung und Peergrouperfahrungen (Akhtar, 2014) und gleichzeitig elterlicher Objekte, die den Weg der Adoleszenten produktiv begleiten und den Zugang zur Gesellschaft öffnen. Wenn sich die äußere Umgebung, d.h. der kulturelle Rahmen in dieser Phase verändert, leidet die Fähigkeit zur psychischen Entwicklung“ (Ardjomandi, 2002). Die gesellschaftlich-kulturelle Struktur „wirkt verknüpfend und verbindend, und zwar in zwei Dimensionen: „der Sozialdimension und der Zeitdimension. Sie bindet den Menschen an den Mitmenschen, dadurch, dass sie als symbolische Sinnwelt einen gemeinsamen Erfahrungs-, Erwartungs-, und Handlungsraum bildet, der durch seine bindende und verbindende Kraft Vertrauen und Orientierung stiftet (Ardjomandi, 2002: 40).

Darüber hinaus stellen auch durch Flucht veränderte Generationendynamiken innerhalb des familiären Kontextes für die Entwicklung der Adoleszenten eine große Herausforderung dar.

„ Dann äh Arbeit/ des ist alles so (.) Und wir wohnen in einem Wohnheim und des des Vorbild des so mein Vater hat für alles gesorgt [mhm] und des es uns gut geht und er hat so alles getan (.) und jetzt ist es so okay jetzt, jetzt hat es so diese/ des ist so des ist so gebrochen (.) Ich weiß nicht ob des jetzt normal ist, des man des Kind seine Eltern so als Vorbild sieht und wenn man groß wird und deren Fehler sieht, dann ist man so okay, okay, da war ich



jung (.) Ich weiß nicht ob des/ vielleicht ist des auch so, aber ähm, ja er hat einfach alles verloren“ (Fatima)*

Der Vater, der bis zur Ankunft in Deutschland als Vorbild einen Orientierungsrahmen für die eigene Entwicklung darstellt, werden als hilflos und machtlos dargestellt.

Die Auswirkungen traumatischer Erfahrungen auf Separations- und Integrationsprozesse

Der Entwicklungsprozess Adoleszenter mit Fluchterfahrungen ist außerdem durch traumatische Erfahrungen beeinflusst. 70% der Personen, die in Deutschland im Jahr 2015 einen Antrag auf Asyl stellten, haben mindestens ein traumatisches Ereignis erlebt (BPTK, 2015) Bei minderjährigen Adoleszenten, lassen sich insbesondere Prozesse kumulativer Traumatisierungen beobachten, die explizit mit den Lebensbedingungen im Exil und dem erlebten Verlust der Eltern als hilfreiche Objekte in Verbindung zu bringen sind (Gavranidou, Niemiec, Magg & Rosner, 2008). Die Belastungen im Exil durch veränderte Generationendynamiken, die aufenthaltsrechtliche Situation, strukturelle Diskriminierungen, Rassismus, und Ausschlusserfahrungen können als sequentielle Traumatisierungen verstanden werden und stehen häufig einer Integration der im Herkunftsland und auf der Flucht erlebten traumatischen Ereignisse im Weg. Ausschluss-, Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen als „erlebte Mikro-Aggressionen“ kumulieren sich und verstärken pathologische Prozesse. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass die jugendlichen Geflüchteten der Gefahr der sekundären Traumatisierung, d.h. der subtilen Weitergabe von Traumatisierungen von der Elterngeneration auf die nächste Generation ausgesetzt sind (Sänger & Udolf, 2013).

Situationen, die eine traumatische Qualität bekommen, gehen mit einer Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses einher (Fischer & Riedesser, 2009) und führen häufig zu einem Verlust des eigenen Selbstwirksamkeitserlebens, münden in Gefühlen von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Kontrollverlust. Insbesondere das Vertrauen in die eigene Person wird erschüttert und Beziehungen zu äußeren Objekten als potentiell bedrohlich wahrgenommen. So wird auf der bewussten Ebene die Sehnsucht nach haltgebenden äußeren Beziehungen, in denen die eigene Bedürftigkeit einen Raum bekommt, vor dem Hintergrund von Ängsten vor Verlusten und Verletzungen und eines unbewussten Verbots eigener Bedürftigkeit deutlich.

Die Ängste vor erneuten Verletzungen und Verlusten werden durch Ausgrenzungs- und Ausschlusserfahrungen verstärkt und können zu einer Negation des Beziehungsbedürfnisses, Verdrängungs- und Verleugnungsprozessen führen.

Traumatische Erfahrungen erschweren die sowohl in der Adoleszenz als auch bzgl. des Abschieds von der Heimat notwendige Trauerarbeit. „Das trifft vor allem auf jene zu, die Hilflosigkeit, Demütigung und Beschämung ausgesetzt waren, bevor sie sich durch Flucht in Sicherheit bringen konnten“ (Volkan, 2002: 26). „Ein ‚normaler Trauerprozess‘ [in Bezug auf Verluste von Liebesobjekten wie in der Adoleszenz oder das Verlassen der Heimat] beinhaltet das Erleben narzisstischer Verletzungen auf Seiten des Trauernden und das gleichzeitige Gefühl einer ‚normalen Wut‘ darüber, durch den Verlust psychologisch verletzt worden zu sein“ (Volkan, 2002: S. 26). Um wieder eine „normale Wut“ spüren und mit der Trauerarbeit beginnen zu können, ist es notwendig, dass Menschen mit Fluchterfahrung „wieder eine Verbindung mit der aufgrund erlebter Verletzungen und potentiell traumatischer Ereignisse verleugneten



Vergangenheit herzustellen (Volkan, 2002: 26). Sonst droht die Gefahr, dass sie zu „immerwährenden Trauernden werden“ oder aber „sich von allen guten Objektvorstellungen“ abgeschnitten fühlen, ein Gefühl von Diskontinuität erleben (Volkan, 2002: 25) und entweder starke Abwehrtendenzen oder (unrealistische) Idealisierungen bzgl. ihrer Herkunft entwickeln.

2. Identitätsbildung, hybride Identität und die Notwendigkeit von Zugehörigkeit für die Entwicklung

Die Konsolidierung der Identität ist bei Adoleszenten mit Fluchterfahrungen mit erheblichen Herausforderungen verknüpft. „Die mit dem Leben im Exil verbundene Angst und gleichzeitige Trauer über die mit der Flucht einhergehenden Verluste, führen zu einem schwerwiegenden Aufruhr in der Identität (Akthar, 2014: 95). Gleichzeitig befinden sich Adoleszente noch in einem Prozess der „psychischen Neu-Strukturierung“. Vorstellungen der eigenen Person, der Gesellschaft, des Gewissens und das Triebgeschehen hängen noch stark mit den verinnerlichten elterlichen (primären) Objekten zusammen.

Identitätsbildung als Aushandlungsprozess

Identitätsarbeit findet nicht nur in der Adoleszenz statt. Die Identitätsentwicklung ist ein lebenslanger Prozess, der mit dem ersten Lebenstag beginnt. Die Identitätsbildung ist ein Aushandlungsprozess einer Person mit der Gesellschaft, in der sie lebt (Özbek, 2006) und kann als soziales Konstrukt verstanden werden. Die Identitätsarbeit ist die Vermittlung zwischen „innen und außen“, zwischen subjektiven Wünschen und objektiven Anforderungen bzw. Erwartungen und bezieht sich gleichzeitig auf das Subjekt (innen) wie

auf das Objekt (außen). Die „äußere Realität, als Welt der vom [Subjekt getrennten Objekte, konstituiert sich als] Ergebnis eines lebenslangen Entwicklungsprozesses, der nur durch ein interaktionelles Beziehungsgeschehen gelingen kann“ (Kögler, 2009: 171). In der Relation zwischenmenschlicher Beziehungen entsteht der „*potentielle Raum* (potential space) in dem sich Kreativität, Symbole und Differenz, also Kultur und kulturelle Bedeutungen entwickeln können“ (Nadig, 2006: 72). Die Identität kann dann als Bestandteil dieses intermediären Bereichs nach Winnicott verstanden werden, „in den innere Realität und äußeres Leben gleichzeitig einfließen und in dem sie ausgehandelt werden“ (Nadig, 2006: 72). „Identitätsbildungsprozesse sind als prozessualer, kreativer Dialog zwischen Unbewusstem, Vorbewusstem und Bewusstem zu verstehen (ebd.: 72). Die Identitätsarbeit ist verbunden mit immer wieder stattfindenden Positionierungen gegenüber Kategorien (Alter, Gender, Herkunft etc.), sozialen Praktiken, Situationen und letztlich auch mit Erfahrungen von Beziehung (Anthias, 2006; Gruner-Domic, 2005; Giró, 2008). Diese Positionierungen sind von dem Kontext und von der subjektiven Bedeutung für die jeweilige Person abhängig. Aus den Positionierungen und schließlich aus der Identifizierung mit diesen Kategorien resultiert ein Gefühl der „Zugehörigkeit zu einer Gruppe“ (Paff-Czarnecka, 2013: 13). Die eigene Identität und die des Gegenübers stellt sich aus wahrgenommenen Ähnlichkeiten und Unterschieden vor dem Hintergrund des sozialen Umfeldes her. Der Prozess der Positionierungen und damit verbundene Neu-Orientierungen finden im Verlauf des Lebens wiederholt statt, er ist dynamisch und intersektional. Intersektionalität ist hier zu verstehen, als die Zugehörigkeit und Identifizierung einer Person zu mehreren, miteinander kombinierbaren und sich überlagernden Kategorien, wie beispielsweise Gender, Beruf, Alter, Status in der in sozialen Position (Anthias, 2006).



Das Leben im Exil und Prozesse hybrider Identitätsbildung

Das Leben im Exil bedeutet für Adoleszente mit Fluchterfahrungen, dass sie sich gleichermaßen mit den Vorstellungen der Herkunftsgesellschaft und der Gesellschaft im Exil auseinandersetzen müssen. Die Zeit nach der Flucht und das Ankommen sind verbunden mit einer Re-Orientierung, neuen Positionierungen und der Notwendigkeit von Neu-Identifikationen und damit der Suche nach Orientierungspunkten in Gestalt äußerer Objekte (Özbek, 2006). Menschen, die fliehen, können eine Identität formen, die alte identitäre Muster weder ersetzt noch eine Kombination neuer und alter (bikulturell) bildet. (Volkan, 2002). Diese Identität „wird sich in einer veränderten Selbstvorstellung zeigen, die ausgewählte Eigenschaften, die harmonisch integriert worden sind oder die sich mit dem kulturellen Erbe der Vergangenheit als kongruent erwiesen, in die neue Kultur einbaut“ (Volkan, 2002: 26). Einige der vor der Flucht ausgehandelte Positionierungen können bestehen bleiben, wie in Bezug auf Gender oder soziale Schicht. Die soziale Position hingegen und das Erleben derselben verändert sich. Intersektionalität spielt in der Identitätsbildung im Exil eine entscheidene Rolle (Anthias, 2006). Als migrationstypische Herausforderung lässt sich jedoch feststellen, dass „Immigranten“ als Anschlussuchende, [...]unter [ihrem] Status als Nicht-Dazugehörige *leiden*. Immigrierte Personen durchleben eine Krise („Krisis“) (Zölch, Günther & Tressat, 2013), die vor allem eine Vertrauens- wie Verstehenskrise ist“ (Reuter & Warrach, 2015: 173). Anthias (2006) geht von hybrider Identität diasporischer Menschen aus, die sich von nationalen Zuschreibungen distanzieren. Fälschlicherweise werden nationale Grenzen oft mit vermeintlichen kulturellen bzw. ethnischen Grenzen gleichgesetzt, die als starr und nicht dynamisch festgesetzt werden (Bommes & Scherr,

1991: 295). Özdaglar (2015) beschreibt als zentralen Konflikt der Menschen im Exil „das Heimisch werden in einer Gesellschaft die ihnen den Status der Zugehörigkeit verweigert“ (p. 209). Diesen Zustand bezeichnet sie als das „in-between-sein“, als einen „ständigen Grenzwechsel zwischen der Herkunft und dem Exil“ (p. 212). Durch Migration entstehen neue dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen, die hybrid sind. Menschen mit Fluchterfahrungen nehmen Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion auf und transformieren sie zu etwas Eigenem und Neuem. Das Ausbilden einer hybriden Identität stellt eine erfolgreiche Lösung identitärer Schwierigkeiten aufgrund von Migrations- und Fluchterfahrungen dar (Özbek, 2006). Die spezifische Herausforderung der hybriden Identitätsbildung besteht darin, „den Schmerz und die Verunsicherung darüber auszuhalten, nicht ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Großgruppe zu haben“. (Özdaglar, 2015: 212) Zur Identitätskonstitution muss zum einen die Nicht-Zugehörigkeit betrauert werden zum anderen muss das ‚in-between-sein‘ ausgehalten werden. Somit stellt das Ausbilden einer hybriden Identität eine erfolgreiche Lösung identitärer Schwierigkeiten aufgrund von Migrations- und Fluchterfahrungen dar. Die spezifische Herausforderung der hybriden Identitätsbildung besteht darin, den Schmerz und die Verunsicherung darüber auszuhalten, nicht ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Großgruppe zu haben. Zur Identitätskonstitution muss zum einen die Nicht-Zugehörigkeit betrauert werden (Özdaglar, 2015), zum anderen muss das ‚in-between-sein‘ – als ständiger Grenzwechsel zwischen der Herkunft und dem Exil ausgehalten werden (Özdaglar, 2015: 212). Das Konzept der hybriden Identität grenzt sich somit von Annahmen starrer Identifikationen und Zugehörigkeiten und der Annahme einer immer gleichbleibenden Identität ab.



Um eine hybride Identität zu entwickeln, bedarf es insbesondere in der Phase der Adoleszenz einen Raum der Bezogenheit zwischen innen und außen, da sich die Entwicklungslinien adoleszenter Geflüchteter in einem Zwischenbereich bewegen. Sie stehen zwischen Kind- und Erwachsen-Sein, Heimat und Exil und einer Ablösung und gleichzeitigen Identifikation mit elterlichen Objekten unter Beeinflussung bewusster und unbewusster generationaler Prozesse. Der Ausschluss von der sozialen und gesellschaftlichen Anerkennung stellt somit ein großes Hindernis auf dem Weg der adoleszenten Entwicklung dar.

3. Mentoring als Möglichkeit des in Kontakttretens im Kontext von Zugehörigkeit und Identitätsprozessen

Für die zwei parallel stattfindenden Individuationen, die mit Ablösung und gleichzeitig neuen Positionierungen und Identifikationen von Adoleszenten mit Fluchterfahrung in ihrer neuen Umgebung einhergehen, bedarf es Personen außerhalb der primären Familie, die eine Orientierung geben können. Mentoring mit Adoleszenten kann eine Möglichkeit bieten, um eine produktive Entwicklung von Geflüchteten während dieser Transformationsphase zu unterstützen und zugleich eine Zugehörigkeit zu einer zu-nächst als fremd erlebten Gesellschaft zu ermöglichen.

Mentoring als psychosoziales Unterstützungsangebot

Im Allgemeinen ist Mentoring als psychosoziales Angebot zu verstehen (Villar & Roca, 2020). Mentoring, im speziellen Mentoring mit Adoleszenten, ist eine soziale Maßnahme oder Intervention, die von einer Organisation

begleitet wird und in der in der Regel erwachsene Ehrenamtliche mit Jugendlichen – zwei bis dahin einander unbekannte Personen – vermittelt werden, sodass sich zwischen ihnen eine unterschiedlich ausgeprägte Form von Beziehung entwickelt (Raithelhuber, 2021). Die Beziehung, die sich von Partner:innen zu Partner:innen unterscheidet, wird als der Haupt-Wirkmechanismus von Mentoring beschrieben (Schüler, 2021).

Mentor:innen stehen Mentees mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen zur Seite und fördern auf diese Weise deren persönliche sowie auch berufliche Entwicklung (Gesemann, 2021). Es wird unterschieden zwischen dem instrumentellen, zielorientierten und dem auf Beziehung und Entwicklung basierenden Ansatz (Schüler, 2021). Bei Erstgenanntem geht es um gemeinsame Aktivitäten von Mentor:in und Mentee, die auf ein Ziel (der*des Mentee oder ein gemeinsames Ziel) hinsteuern und in denen der*die Mentor:in den*die Mentee ermutigt, unterstützt oder auch herausfordert neue Fähigkeiten, wie sprachliche oder Fähigkeiten der Problemlösung, zu erlernen. Die Hilfe und das Ermutigen sind Instrumente für die Konsolidierung in der Mentoring-Beziehung (Schüler, 2021).

Bei dem beziehungs- und entwicklungsorientierten Ansatz steht die Interaktion mit einer vertrauensvollen, wertschätzenden und emotional nahen Verbindung im Vordergrund. Im Optimalfall öffnet sich der*die Mentee von sich aus und verfolgt gestärkt durch die verlässliche Beziehung mit der*dem Mentor:in eigene Ziele (Schüler, 2021). Bei Problemen oder Zweifeln steht der*die Mentor:in für gemeinsame Problemlösung und emotionale Unterstützung zur Verfügung. In den meisten Mentoring-Projekten werden die Ansätze miteinander kombiniert bzw. greifen ineinander.



Mentoring-Projekte im Rahmen von Organisationen

Mentoring-Projekte können strukturell an Organisationen angebunden sein. Das Besondere an dieser Art der Mentoring-Projekte ist, dass diese die*den Mentor:in und die*den Mentee während ihrer Mentor:innenschaft von der Akquise Mentor:in und Mentee über die Erstgespräche, das Matching, die Qualifizierungsmaßnahmen, bei Beratungsanfragen und bis hin zum Ende und Auseinandergehen der Partner:innen begleiten und beratend zur Seite stehen (Keller, 2019; Gesemann, 2021). Auf diese Weise soll Überforderung vorgebeugt werden und bei Missverständnissen und Konflikten vermittelt werden, um langfristiges Mentoring zu ermöglichen. Aufgrund der multiplen Entwicklungsherausforderungen, mit denen sich adoleszente Geflüchtete konfrontiert sehen erscheint insbesondere bei der Mentor:innenschaft zwischen Mentor:innen und Adoleszenten mit Fluchterfahrungen ein struktureller Rahmen als elementar. Laut Keller (2019) und Gesemann (2021) wirkt sich die formelle Angebundenheit einer Mentoring-Beziehung und deren strukturelle Unterstützung durch eine Organisation positiv auf die Dauer des Mentoring und auf das positive Erleben der Mentoring-Beziehung aus. Die Projekte achten laut der Autoren möglichst auf diversitätssensible, empowernde und dialogische Beziehungen, dass Mentees ernst genommen, gestärkt und deren Potenziale erkannt werden.

Vor Beginn der Mentor:innenbeziehung findet innerhalb institutionalisierter Mentoring-Projekte zunächst eine Klärung des Rahmen statt. So werden in den jeweiligen ersten Gesprächen persönliche Informationen sowie Erwartungen an die Mentorenschaft abgefragt. Mentor:in und Mentee werden anhand von Kriterien, die sich bezüglich der Beziehungsgestaltung als hilfreich bewährt haben, wie zeitliche Ressourcen,

Erwartungen und Ideen für die Mentorenschaft, Vorstellungen zur Person des:der Mentee bzw. Mentor:in („Charakter“, Wohnortnähe, Alter, Sprachen) sowie Unterstützungsbedarf „gematcht“. Es werden Ziele für die Mentorenschaft vereinbart, die sich nach dem richten, was sich Mentees wünschen bzw. was sie brauchen (Jugend-zentriert, Keller, 2019). Dazu gehören bei Adoleszenten mit Fluchterfahrungen oft die berufliche Orientierung, gemeinsames Deutschüben, gemeinsame Aktivitäten oder Unterstützung in der Schule. Keller (2019) belegt dies, indem er „social and life skills“, Persönlichkeitsentwicklung, soziale Anbindung und Berufsorientierung als zentrale Ziele beschreibt. Im optimalen Fall können sich beide Mentoring-Partner:innen bei Bedarf mit Fragen, Problemen oder Beratungsbedarf an die Projektkoordinator:innen wenden. Es sollte im Idealfall ein regelmäßiger Austausch zwischen den Projektkoordinator:innen und den Mentoring-Partner:innen stattfinden, sodass Ziele überprüft, der Verlauf der Beziehung reflektiert und im Falle von Konflikten Vermittlung stattfinden kann. Mit Blick auf erlebte Verluste und der Notwendigkeit von Trauerprozessen sollte insbesondere der Abschlussprozess gut eingeleitet und begleitet werden. Wenn die Mentoring-Beziehung beendet wird, sollte ein Abschlussgespräch geführt werden, um gemeinsam zurückzublicken, die Mentorenschaft zu evaluieren und gegebenenfalls offene Fragen zu klären.

Die Mentor:innen-Beziehung

Ziel der Mentoring-Beziehung ist das Erleben einer Verbundenheit geprägt von Wertschätzung, Respekt und Reziprozität (Keller, 2019). Im optimalen Fall bringen sich beide Parteien in die Beziehung ein und engagieren sich für das ausgehandelte Ziel. Die Rolle von Mentor:innen ist abhängig von der Mentee-Mentor:innenbeziehung und oft nicht klar definiert. Mentor:innen bewegen sich



zwischen dem elterlichen, freundschaftlichen, therapeutischen und Lehrkraft-Dasein (Schüler, 2021). Oft erfüllen sie mehrere Eigenschaften der unterschiedlichen Rollen, so dass es notwendig erscheint, dass sie sich dynamisch, je nach Situation, Person und Beziehungsdynamik mehr in Richtung der einen oder der anderen Rolle bewegen. Sie erfüllen in der Folge weder die elterliche noch die therapeutische oder andere Funktionen zur Gänze und können nicht als deren Ersatz fungieren. Die „flexiblen Übergänge zu unterschiedlichen Rollen [werden jedoch als] eine genuine Einheit des Mentoring gesehen, die auch das zentrale Potential seiner Wirksamkeit darstellt“ (Schüler, 2021, S. 83). Um die Entwicklung der Mentees produktiv begleiten zu können sollten Mentor:innen darüber hinaus auf eine stabile und langfristige Erfahrungs- und Wissensweitergabe zurückgreifen können (Gesemann, 2021). Mentees werden durch eine Unterstützung bei eigenen Ideen sowie das Eröffnen eines vertrauensvollen Raumes für Themen der Mentees (bspw. sexuelle Selbstbestimmung) empowert (Villar & Roca, 2020). Das kooperative Vereinbaren von Zielen und Aktivitäten und der gemeinsame Einsatz von Mentor:innen und Mentees, d.h. die Reziprozität innerhalb der Mentoring-Beziehung, sind wichtig, damit die Beziehung als produktiv und positiv erlebt wird und sollen daher in den Mentoring-Beziehungen angestrebt werden. Mentees werden durch ihren aktiven Beitrag in der Beziehung, durch das Sich-Erklären-Müssen und Aushandeln sowie Reagieren nicht nur gefördert sondern auch gefordert (Raithelhuber, 2021). Keller (2019) spricht von der jugendzentrierten Herangehensweise, die in Zusammenhang mit der oben genannten Offenheit an Rollenmustern einen neuen, als sicher erlebten sozialen Raum mit der Möglichkeit des kreativen Ausprobierens für Mentees öffnet, in dem sie eigene Rollen und Positioniertheiten erproben können (Raithelhuber, 2021; Keller, 2019). Verschiedene Autor:innen (Keller, 2019; Raithelhuber, 2021;

Gesemann, 2021) beschreiben, dass hierdurch soziale Fähigkeiten gestärkt werden können, was wiederum Raum für neue soziale Beziehungen schafft und den Aufbau eines sozialen Netzwerkes begünstigt.

Mentoring mit jungen Geflüchteten – zwischen sozialer Isolation und Zugehörigkeit

Da Adoleszente mit Fluchterfahrungen durch die Trennung von der gewohnten Umgebung und von frühkindlichen Bezugspersonen sowie kumulative traumatische Erfahrungen multiplen Belastungen ausgesetzt sind, kann eine Begleitung, die sowohl emotionalen als auch alltagspraktischen Charakter hat und wie sie diverse Mentoring-Projekte zu Verfügung stellen, als positiv bis sehr positiv erlebt werden (Raithelhuber, 2021). Schüler (2021) meint, „Beratung, konkrete Hilfen ebenso [...] wie Ermutigung und Beruhigung [sind] Ressourcen, die die Widerstandskraft und soziale Kompetenzen stärken“ (S. 85). Für die Entwicklung adoleszenter Geflüchteter ist insbesondere das Ankommen und das Sich-zugehörig-Fühlen elementar.

Zugehörigkeit entsteht durch Beziehung (Anthias, 2006: 21). Sozialer Isolation, der laut Keller (2019) und Gesemann (2021) viele junge Menschen und Menschen mit Fluchterfahrung im Besonderen betroffen sein können, kann durch Mentoring-Beziehungen entgegengewirkt werden (ebd.). Sie kann über Gefühle der Fremdheit und Einsamkeit hinweghelfen, welches durch oben benannte gesellschaftliche Mechanismen der Ausgrenzung und Diskriminierung ausgelöst werden können.

Das Erfahren einer Beziehung in einer kulturell fremden Umwelt mit einer Person, die in diesem Kontext zuhause ist, kann als Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen werden und das Gefühl einer Zugehörigkeit zu dieser



Gesellschaft auslösen (Raithelhuber, 2021). Laut Paff-Czernecka (2013) entsteht es gemeinsam mit dem emotionalen Bezug zu dieser durch das reziproke Beziehungsgefüge und die ausgehandelte Beziehungsdynamik mit dieser Person, hier der*des Mentor:in. Innerhalb der Beziehung, so Raithelhuber (2021) und Gesemann (2021), können gesellschaftsspezifische Praktiken, Verhaltensweise sowie kulturelle Codes erfahren und erprobt werden. Mentees können mit Werten, Regeln und Erwartungen seitens der Ankunftsgesellschaft vertraut gemacht werden. Die Mentoring-Beziehung kann als Ausgangspunkt für das Öffnen eines neuen sozialen Netzwerkes dienen, entweder durch die*den Mentor:in und das Teilnehmen an ihrem*seinem Netzwerk, durch gemeinsame Aktivitäten in Zusammenhang mit anderen Gruppen oder das Erweitern sozialer Ressourcen durch die Beziehung und dadurch der Entstehung neuer Beziehungen (Raithelhuber, 2021; Gesemann, 2021). Insbesondere in Transitionsprozessen, wie ihn adoleszente Geflüchtete erleben, können Mentor:innenbeziehungen wichtige Ressourcen und Coping-Mechanismen, wie Wissen, Orientierung, Unterstützung, zur Verfügung stellen (Raithelhuber, 2021). Mentor:innen begleiten Mentees bei wichtigen lebensbezogenen Aufgaben und Veränderungsprozessen (Schulbesuch, Berufsorientierung, Aufbau sozialer Netzwerke, Auseinandersetzungsprozesse mit Lebensthemen) und sind Ansprechpersonen bei Problemen. Durch die Mentoring-Beziehung kann auf diese Weise für Mentees ein intergeneracionales Beziehungsmodell erprobt werden, welches ihnen auch in anderen Kontexten als Ressource dienen kann. Gleichzeitig beschreiben Raithelhuber (2021), Schüler (2021) und Gesemann (2021), dass durch die Intergenerationalität in Mentoring-Beziehungen eine Assoziation zu elterlichen Beziehungen entstehen und diese die Primärfamilie umgekehrt auch beeinflussen kann.

Mentoring muss jedoch auch in Zusammenhang mit der Aufenthaltssituation der geflüchteten Adoleszenten gesehen werden. Für geflüchtete Jugendliche mit ungesichertem Aufenthalt ist das Gefühl von Zugehörigkeit, des Angekommen- und Angenommensein von besonderer Bedeutung. So befinden sich diese Jugendlichen zwar in einer physischen Sicherheit, welche jedoch als temporär zu betrachten ist und gesellschaftliche Zugehörigkeit strukturell erschwert (Raithelhuber, 2021) und alte Ängste vor Verlusten reaktiviert. Ein unsicherer Aufenthaltsstatus kann als potentiell traumatisch betrachtet werden und retraumatisierend wirken. Mentoring-Projekte können eine Möglichkeit der Eingebundenheit in örtliche Strukturen und die Gesellschaft und insbesondere auch eine erlebte Sicherheit für junge Geflüchtete schaffen. In diesem Kontext können sich Mentoring-Projekte und ihre indirekten Auswirkungen für die sog. „Integration“, also das Spracherlernen, den erfolgreichen Schulbesuch sowie das „Einfügen in die Lebensverhältnisse“, welches für die „Aufenthaltsgewährung bei gut integrierten Jugendlichen und Heranwachsenden“ (§25a AufenthG) notwendig ist auch positiv auf das Asylverfahren und auf das Bleiberecht auswirken.

4. Chancen und Risiken der Mentoring-Beziehung im Kontext hybrider Identitätsbildung

Schon unabhängig von Fluchterfahrungen sollte in der Phase der Adoleszenz soziale Isolation durch fehlende Unterstützung und Angebundenheit, die durch Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen verstärkt werden kann, adressiert werden (Keller, 2019). Damit die Adoleszenz für die sich Entwickelnden einen Möglichkeitsraum darstellt, muss das Erleben eines Zugehörigkeitsgefühls und der Neu-Identifikation mit äußeren Objekten ermöglicht werden.



Die Entwicklungsprozesse adoleszenter Geflüchteter bewegen sich in einem Bereich, in dem es einen Raum der Bezogenheit zwischen inneren Prozessen als auch dem Außen bedarf. Adoleszente Geflüchtete stehen gleichzeitig zwischen Kind- und Erwachsen-Sein, Heimat und Exil und einer Ablösung und gleichzeitiger Neu-Identifikation unter Beeinflussung traumatischer Erfahrungen und bewusster und unbewusster generationaler Prozesse. Für die Entwicklung eines hybriden Identitätsgefühls müssen sie darin unterstützt werden, den Schmerz und die Verunsicherung darüber auszuhalten, kein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Großgruppe zu haben. Zur Entwicklung dauerhafter Formen eines Selbstverständnisses und Verständnisses sozialer Positionen, die hybrid sind, ist das Gefühl der Zugehörigkeit von zentraler Bedeutung. Eine Möglichkeit, Zugehörigkeit und produktive, auf Wertschätzung und Anerkennung basierende Beziehungen zu erfahren, können Mentoring-Projekte bieten. Die auf Dauer angelegte psychosoziale Begleitung durch Mentor:innen kann die Jugendlichen in ihren persönlichen und sozialen Fähigkeiten stärken und einen Raum des Ausprobierens von Positionierungen bieten, sodass sie ihr soziales Netzwerk gestalten und sich in ihm befähigt fühlen, sich zu positionieren (Raithelhuber, 2021). Durch den formellen Charakter und die Angebundenheit von Mentoring an Organisationen soll ein Rahmen geschaffen werden, um die Beziehung langfristig aufrecht zu erhalten (Keller, 2019). Die kontinuierliche Begleitung ermöglicht es der Angst vor erneuten Beziehungsabbrüchen und Verlusten etwas entgegen zu setzen und Beziehungen als stabil und verlässlich zu erleben. Für geflüchtete Adoleszente können Mentor:innen in einem als fremd empfundenen kulturellen Rahmen durch Beziehung einen möglichen Orientierungspunkt darstellen und einen Zugang zur als fremd erlebten Umwelt vermitteln. Dies kann für jugendliche Geflüchtete ein Ankommen erleichtern.

Mentor:innen stellen für die Adoleszenten ein neues, vielschichtiges Beziehungsangebot dar, das als sicher erlebt werden kann und elterliche Anteile aber auch psychosoziale Unterstützung beinhalten kann. Als Ziel des reziproken Beziehungsgefüges steht die affektive Besetzung der Mentor:innen als Bezugspersonen, so dass Neu-Identifikationen stattfinden können und Mentor:innen für Mentees im Prozess der Identitätsentwicklung eine Art Vorbildfunktion einnehmen können (Keller, 2019). Hierdurch können Ablöseprozesse unterstützt werden.

Die Herausforderung bei Mentoring ist jedoch, dass die Beziehung tatsächlich produktiv und reziprok gestaltet wird. Die Verbindungen, die durch das ehrenamtliche Engagement einer Person (Mentor:in) für eine andere Person (Mentee) entstehen, gehen oft mit dem Problematisieren der sozialen Position und der angenommenen „Hilfebedürftigkeit“ der:des Mentee einher (Raithelhuber, 2021). Mentor:innen engagieren sich meist aus einer etablierten, sozial höhergestellten (middle-class) Position heraus in Mentoring-Projekten (Raithelhuber, 2021). Durch diese erhaltenen Machtdynamiken besteht die Gefahr weiteren Erlebens von Abhängigkeit und Kontrollverlusten. Ebenfalls begünstigen die Machtdynamiken, dass die Mentor:innen die Rolle der „besseren“ Eltern einnehmen, was zu Loyalitätskonflikten führen kann und Schuldkonflikte, die einer Ablösung entgegen stehen, verstärken können. Der Missbrauch von Hilfebedürftigkeit, frühzeitige Beziehungsabbrüche sowie eine Reproduktion von Unterdrückungsstrukturen können retraumatisierend wirken (Keller, 2019). Die Mentoring-Beziehung muss auf Freiwilligkeit basieren und darf nicht erzwungen werden darf. Denn es gilt zu berücksichtigen, dass insbesondere dann, wenn Mentor:innen für Adoleszente den einzigen Kontakt zu Personen der Mehrheitsgesellschaft darstellen, ein innerer Druck entstehen



kann, die Beziehung aufrecht zu erhalten, ohne dass Aushandlungsprozesse möglich und Konflikte ausgetragen werden. Wenn die Reproduktion von Vorurteilen und Stigmatisierungen innerhalb von Mentor:ring-Beziehungen nicht adressiert werden, können Mentoring-Beziehungen das Gefühl der Fremdheit reproduzieren. Dies kann einen Integrationsdruck auslösen und repressiv auf die Entwicklung der Adoleszenten einwirken (Keller, 2019). Ein Integrationsdruck in Form von ‚Assimilation‘ steht der Entwicklung einer als hybrid erlebten Identität entgegen. Zur Identitätsentwicklung muss die Trauer über das, was die Adoleszenten hinter sich gelassen haben, die Heimat und die Verluste durch die Abkoppelung von den internalisierten frühen Objekten einen Raum bekommen. Als Hilfe zur Identitätsentwicklung sollte die Möglichkeit bestehen das Unbehagen gegenüber dem Fremden auszudrücken und die Angst vor ihm auch gegen alle Verleugnungstendenzen ins Gespräch zu bringen. Dies fördert die aktive Auseinandersetzung mit notwendigerweise immer wieder stattfindenden Positionierungen gegenüber Kategorien (Alter, Gender, Herkunft etc.), sozialen Praktiken, Situationen und letztlich auch mit Erfahrungen von Beziehung (Anthias, 2006). Innerhalb der Mentor:innen-Beziehung erscheint es außerdem unerlässlich, dass eine generationale Grenze zwischen den Adoleszenten und den häufig älteren Mentor:innen gewahrt wird. Da sich Adoleszente noch in der Übergangsphase vom Kind-Sein zum Erwachsen-Sein befinden, besteht noch kein reifes, von den Eltern unabhängiges Gewissen und Ich-Ideal. Zur Bildung eines reifen Über-Ich und Ich-Ideal bedarf es realistischer Selbst- und Fremdeinschätzungen, welche klarer generationaler Zuschreibungen bedürfen, bevor eine innere Abkopplung von den elterlichen Objekten vollständig vollzogen ist.

Zusammenfassend können Mentoring-Beziehungen einen Weg zu einem Zugehörigkeitsgefühl, welches für die produktive Entwicklung von Adoleszenten und das Erleben einer hybriden Identität als elementar gilt, ermöglichen. In der Beziehung müssen jedoch Machthierarchien thematisiert werden, Spannungen ausgehalten werden und Räume für Affekte wie Trauer und Wut sowie Aushandlungsprozesse in der Beziehungsdynamik gegeben sein. Eine Mentoring-Beziehung kann über Empowerment den Weg schaffen, dass adoleszente Geflüchtete sicherer im Kontakt mit der als fremd erlebten Umgebung werden und in der Folge Positionierungen und Neu-Identifikationen erleichtern. Es darf nicht unterschätzt werden, dass adoleszente Geflüchtete aufgrund kumulativer traumatischer Erfahrungen zum Teil in ihrem Beziehungserleben stark erschüttert sind und über Mentor:innenschaft hinausgehende Angebote erforderlich sind. Mentor:innen, so muss abschließend erwähnt werden, können in ihren Rollenvariationen gewisse Beziehungsanforderungen und -wünsche erfüllen, Eltern und eine Peer-Group jedoch nicht ersetzen.

Bibliographische Referenzen

- AKHTAR, S. (2014). *Immigration und Identität: Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- ANTHIAS, F. (2006). *Belongings in a Globalising and Unequal World: rethinking trans-locations*. In: N. Yuval-Davis, K. Kannabirān & U. Vieten (Ed.), *The situated politics of belonging* (pp. 17-31). London: SAGE.
- ARDJOMANDI, M.E. & STREECK, U. (2002). *Migration – Trauma und Chance*. In K. Bell, A. Holder, P. Janssen & J. V.D.



- SANDE (Ed.), Migration und Verfolgung – Psycho-analytische Perspektiven (pp. 37-52). Gießen: Psychosozial Verlag
- BLOS, P. (1967). The second individuation process of adolescence. *Psychoanalytic Study of the Child*. Vol. 22: 162–185.
- BOMMES, M. (2011). Welfare systems and migrant minorities: The cultural dimension of social policies and its discriminatory potential. In M. Bommes (Ed.), *Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft (IMIS-BEITRÄGE – Heft 38/2011, pp. 225–250)*. Osnabrück: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien – Universität Osnabrück.
- BOMMES, M. & SCHERR, A. (1991). Der Gebrauchswert von Selbst- und Fremdeithnisierung in Strukturen sozialer Ungleichheit. *Prokla*. Vol 21 (83): 291-316.
- BPTK (2015). *Standpunkt: Psychische Erkrankungen bei Flüchtlingen*. Berlin: Autor.
- ERDHEIM, M. (1995). Gibt es ein Ende der Adoleszenz? - Betrachtungen aus ethno-psychoanalytischer Sicht. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*. Vol. 44: 81–85.
- FISCHER, G. & RIEDESSER, P. (2009). *Lehrbuch der Psychotraumatologie*. München: Reinhardt UTB.
- GESEMANN, F., NENTWIG-GESEMANN, I., SEIDEL, A. & WALTHER, B. (2021). Lotsen-, Mentoren- und Patenprojekte Systematisierungen – Wirkungen – forschungsmethodische Zugänge. Eine Einführung. In F. Gesemann, I. Nentwig-Gesemann, A. Seidel & B. Walther (Ed.), *Engagement für Integration und Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft (pp. 1-25)*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- GIRÓ, J. (2008). La difícil construcción de la identidad entre los adolescentes hijos de la inmigración. In R. Susín & D. San Martín (Ed.), *De identidades. Reconocimiento y diferencia en la modernidad líquida (pp. 275-315)*. Valencia: Tirant lo Blanch.
- GRUNER-DOMIĆ, S. (2005). *Latinas in Deutschland. Eine ethnologische Studie zu Migration, Fremdheit und Identität (Internationale Hochschulschriften, Bd. 439)*. Münster: Waxmann.
- KEILSON, H. (1979). *Sequentielle Traumatisierung bei Kindern: Deskriptiv-klinische und quantifizierende-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden*. Stuttgart: Enke.
- KELLER, T.E. (2019). Reducing Social Isolation Through Formal Youth Mentoring: Opportunities and Potential Pitfalls. *Clinical Social Work Journal*. Vol 48: 35–45.
- KELLER, T.E., Perry, M. & Spencer, R. (2020). Reducing Social Isolation Through Formal Youth Mentoring: Opportunities and Potential Pitfalls. *Clinical Social Work Journal*. Vol 48: 35–45.
- KING, V. (2009). Adoleszenz, Jugend und Geschlecht. In H. Faulstich-Wieland, *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Fachgebiet: Geschlechterforschung, Die Bedeutung von Geschlecht im Lebensverlauf (pp.1-42)*. Weinheim: Juventa Verlag
- KING, V. (2013). *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften (2. Aufl.)*. Wiesbaden: Springer VS.
- KÖGLER, M. (2009). Zur Bedeutung des äußeren Faktors bei Winnicott – das Spiel zwischen Innen und Außen. In M. Kögler (Ed.), *Möglichkeitsräume in der analytischen Psychotherapie: Winnicotts Konzept des Spielerischen (S. 165–186)*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- NADIG, M. (2006). Transkulturelle Spannungsfelder in der Migration und ihre Erforschung. In: E. Wohlfart & M.



- Zaumseil (Ed.), *Transkulturelle Psychiatrie – Inter-kulturelle Psychotherapie* (pp. 67-80). Berlin: Springer.
- ÖZBEK, T.(2006). Autonomieentwicklung und Identität im transkulturellen Alltag. In E. Wohlfart & M. Zaumseil (Ed.), *Transkulturelle Psychiatrie – Interkulturelle Psycho-therapie* (pp. 170–176). Berlin: Springer.
- ÖZDAGLAR, A. (2015). In Between – Identität und Migration. In S. Walz-Pawlita, B. Un-ruh & B. Janta (Ed.), *Identitäten* (pp. 205–219). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- PFAFF-CZARNECKA, J. (2013). Multiple belonging and the challenges to biographic navigation: MMG Working paper 13-05. Göttingen: MPI for the Study of Religious and Ethnic Diversity.
- RAITHELHUBER, E. (2019). Rearranging Differential Inclusion through Civic Solidarity: Loose Coupling in Mentorship for “Unaccompanied Minors”. *Social Inclusion*. Vol 7 (2): 149–164.
- RAITHELHUBER, E. (2021). ‘If we want, they help us in any way’: how ‘unaccompanied refugee minors’ experience mentoring relationships. *European Journal of Social Work*. Vol. 24 (2): 251-266.
- REUTER J. & WARRACH, N. (2015). Die Fremdheit der Migrant_innen. Migrationssozio-logische Perspektiven im Anschluss an Georg Simmels und Alfred Schütz’ Analy-sen des Fremdseins. In J. Reuter & P. Mecheril (Ed.), *Schlüsselwerke der Migrati-onsforschung: Pionierstudien und Referenztheorien* (pp. 169-189). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- RÖTTGER-RÖSSLER, B. (2016). Multiple Zugehörigkeiten. Eine emotionstheoretische Perspektive auf Migration. Working Paper SFB 1171 Affective Societies – Dyna-miken des Zusammenlebens in bewegten Welten. Berlin: Freie Universität Berlin.
- SALGE, H. (2013). *Analytische Psychotherapie zwischen 18 und 25*. Berlin: Springer-Medizin
- SÄNGER, R., & Udolf, M. (2013). Transgenerationale Traumaweitergabe im Kinder- und Jugendhilfesystem - Auswirkungen und Umgang. In M. Rauwald (Ed.), *Ver-erbte Wunden. Transgenerationale Weitergabe traumatischer Erfahrungen* (pp. 139-148). Weinheim: Beltz.
- SCHÜLER, B. (2021). Jenseits von Enthusiasmus und Ernüchterung. Patenschaften und Mentoring für Kinder und Jugendliche im Spiegel von Forschungsergebnissen aus 25 Jahren. In Gesemann, In F. Gesemann, I. Nentwig-Gesemann, A. Seidel & B. Walther (Ed.), *Engagement für Integration und Teilhabe in der Einwanderungs-gesellschaft* (pp. 77-108). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- TROTT, L. (2018). Zukunft in der Fremde: Agency und Identität im Alltag von unbeglei-teten minderjährigen Flücht-lingen in Südtirol. Blumenthal, S.-F., Sting, S., Lauer-mann, K. & Raithelhuber, E. (Ed.), *Soziale Arbeit und soziale Frage(n)* (pp. 229-240). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- VILLAR, M.F. & Roca, J.S. (2020). Does mentoring for young women introduce a femi-nist approach? A scoping review. *Educar*. Vol. 56 (2): 527-542.
- VOLKAN, V.D. (2002). Vorwort: Identitätsverlust – Migration und Verfolgung. In K. Bell, A. Holder, P. Janssen & J. V.D. Sande (Ed.), *Migration und Verfolgung – Psycho-analytische Perspektiven* (pp. 37-52). Gießen: Psychosozial Verlag
- ZÖLCH, J., Günther, M. & Tressat, M. (2013). Adoleszente Selbstpositionierung im Spannungsfeld einer doppelten Transformationsanforderung. In V. King & B. Mül-ler (Ed.), *Lebensgeschichten junger Frauen und Männer mit Migrationshintergrund in Deutschland und Frankreich. Interkulturelle Analysen eines deutsch-französischen Ju-gendforschungsprojekts (Dialoge = Dialogues, Bd. 3, pp. 87-118)*. Münster: Waxmann.

